

Die Situational Action Theory – Ausgangspunkte, Standpunkte, Kritikpunkte

I. „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, und Grün des Lebens goldner Baum“¹

Sieht man die deutschsprachigen Lehrbücher zur Kriminologie auf die Darstellung kriminologischer Theorien durch, will es scheinen, als hätte sich die Kriminologie die Aversion gegen das Theoretische zueigen gemacht, mit der Mephisto in *Goethes Faust* den Schüler aus der verkopften Enge des Studierzimmers hinaus ins bunte Treiben des Lebens führen will. Denn Kriminalitätstheorien werden in den Lehrbüchern knapp und meist in zufällig anmutender Zusammenstellung behandelt. Neueste Entwicklungen fehlen oft ganz. Im Vordergrund stehen klassische Erklärungsansätze (z.B. *Mertons* Anomietheorie, *Sutherlands* differentielle Assoziation), die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Nordamerika entwickelt wurden.² Die von *Gottfredson & Hirschi* 1990 präsentierte Theorie über die niedrige Selbstkontrolle (low self control)³ gilt selbst nach 25 Jahren immer noch als „neu“ oder „modern“⁴ und wird als letzter Stand der Dinge vorgestellt. Eine darüber hinausgehende Diskussion über Theorien der Kriminalitätsentstehung bzw. theoretische Weiterentwicklungen oder wenigstens erschöpfende enzyklopädische Darstellungen⁵ sucht man vergebens. Entsprechende Impulse oder „Entdeckungen“ gehen meist von der anglo-amerikanischen Kriminologie aus, in der die Lehre von den Kriminalitätstheorien nicht wie ein langer, ruhiger Fluss erscheint, sondern eher wie ein schwer zu überblickender und in permanenter Veränderung begriffener reißender Strom mit zahlreichen Nebenarmen, Zuläufen, Kaskaden und Strudeln.

Für die Lustlosigkeit der deutschsprachigen Kriminologie mag es Gründe geben. Möglicherweise beruht sie darauf, dass *die* eine Theorie, die alles erklärt und empirisch bestätigt ist, noch nicht gefunden wurde. Vielleicht hat sie auch einfach damit zu tun, dass kriminologische Lehr- bzw. Studienbücher aus Platz- und Kostengründen nicht mit Kriminalitätstheorien überfrachtet werden sollen. Für die Studierenden ist das mit Frustrationen verbunden. Denn wer das Studium der Kriminologie beginnt, tut dies regelmäßig in der – vielleicht etwas naiven – Erwartung, nun die Antwort auf die große „Warum-Frage“ zu erhalten oder doch wenigstens einen überzeugenden theoretischen Rahmen, in den sich – bitteschön – alle Einzelbeobachtungen einordnen lassen.

1 *Goethe*, Faust, Der Tragödie erster Teil, Studierzimmer II, 2038.

2 Vgl. *Bock*, Kriminologie, 4. Aufl. 2013, S. 54 u. 64; *Eisenberg*, Kriminologie, 6. Aufl. 2005, S. 53 u. 58; *Göppinger*, Kriminologie, 6. Aufl. 2008, S. 135 u. 152; *Kunz*, Kriminologie, 6. Aufl. 2011, S. 96 u. 111; *Lamnek*, Theorien abweichenden Verhaltens I, „Klassische“ Ansätze, 9. Aufl. 2013, S. 116 u. 192; *Meier*, Kriminologie, 4. Aufl. 2010, S. 55 u. 58; *Schwind*, Kriminologie, 22. Aufl. 2013, S. 127 u. 142.

3 *Gottfredson/Hirschi*, A general theory of crime, 1990.

4 *Neubacher*, Kriminologie, 2. Aufl. 2014, S. 99; *Lamnek*, Theorien abweichenden Verhaltens II, „Moderne Ansätze“, 3. Aufl. 2008, S. 95 ff.

5 Vgl. *Cullen/Wilcox* (ed.), Encyclopedia of criminological theory, 2 Bände, 2010.

Der folgende Beitrag widmet sich – dem Jugendstrafrechtler und Kriminologen Franz Streng zu Ehren – einer Theorie, die, 2004 entwickelt, in der deutschsprachigen Kriminologie noch wenig Aufmerksamkeit erfahren hat⁶ und in der Lehrbuchliteratur bis heute nicht vorkommt.⁷ Das ist umso erstaunlicher, als sich die Situational Action Theory (SAT) von Per-Olof Wikström anschickt, der Theorie von der niedrigen Selbstkontrolle (Gottfredson & Hirschi) den Rang abzulaufen und die kriminologische Theoriediskussion der nächsten Jahre zu bestimmen. Die SAT kann getrost als integratives Modell und als „work in progress“ bezeichnet werden, so dass es auch unter diesen Vorzeichen gerechtfertigt erscheint, sich mit ihr zu befassen. Im Folgenden werden zunächst die Grundannahmen bzw. -aussagen der Theorie vorgestellt und sie im Theoriegefüge verortet (2.), bevor die theoretischen Weiterungen erläutert (3.) werden.⁸ Im Anschluss daran ist nach der empirischen Basis zu fragen und eine kritische Würdigung vorzunehmen (4. bzw. 5.).

II. Ausgangspunkte und Grundaussagen

1. Verbindung von Mikro- und Makroebene

Der Antrieb, eine eigene Theorie zu entwickeln, geht bei Wikström auf seine Unzufriedenheit mit einer fragmentierten Theorienlandschaft und der kriminologischen Selbstbeschränkung auf eine empiristische Suche nach so genannten Risikofaktoren⁹ zurück, die mit Delinquenz zwar korrelieren, einen kausalen Erklärungsanspruch aber nicht tragen können.¹⁰ Er selbst beschreibt seinen Ausgangspunkt so:

“People do not commit crime because, for example, they are male, teenagers or belong to an ethnic minority. Being male, teenage or belonging to an ethnic minority does not move anyone, for example, to steal a CD from a shop, break into a car, burn down a school building or blow up an aircraft. Attributes cannot be causes (...). Neither do people commit crime because, for example, they are unemployed, have many siblings, a slow resting heart rate, a poor educational record, a particular gene, a mother who smoked during pregnancy, or grew up in public housing. None of these kinds of factors will move a person, for example, to vandalise a fence, sell stolen goods, fraudulently claim benefits or beat up a partner. These kinds of correlates, which appear

6 Vgl. *Kammigan/Linssen*, Korruption als „Situational Action“, Eine theoretisch-integrative Erklärung korruptiven Verhaltens auf Basis der „Situational Action Theory“, *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 2012, S. 331-347; *Vetter/Bachmann/Neubacher*, Die Situational Action Theory (SAT), *Neue Kriminalpolitik* 2013, S. 79-92. Kurz vor Fertigstellung dieses Beitrags erschien Heft 3/2015 der *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* zum Thema „Situational Action Theory – Forschungsergebnisse aus den deutschsprachigen und angrenzenden Ländern“.

7 Nach Niederschrift meines Beitrags erschienen: *Kunz/Singelstein*: *Kriminologie*, 7. Auflage 2016, S. 164-166; *Meier*, *Kriminologie*, 5. Auflage 2016, S. 87-90.

8 Ich stütze mich dabei v.a. auf die instruktive Darstellung der Theorie durch *Wikström*, *Why crime happens*, in: *Manzo* (ed.), *Analytical Sociology: Actions and Networks*, 2014, S. 74-94. Die erste deutschsprachige Darstellung von *Wikström* selbst findet sich in *MschKrim* 2015, S. 177-186.

9 Vgl. *Ellis/Beaver/Wright*, *Handbook of Crime Correlates*, 2009.

10 Vgl. *Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie*, *Breaking Rules: The Social and Situational Dynamics of Young People's Urban Crime*, 2012, S. 3 ff.

in their hundreds, are, at best, markers of real causes, although some of them may be implicated when analysing the 'causes of the causes' of people's crimes."¹¹

Dieser beliebig erscheinenden Kriminologie will Wikström eine Theorie gegenüberstellen, die die Fragmentierung überwindet, indem sie zentrale kriminologische Einsichten in einem neuen Erklärungsmodell zusammenführt. Diese integrative Theorie soll Kausalbeziehungen erfassen und zwischen proximalen Kausalfaktoren und distalen Kausalfaktoren – im Zitat als „causes of the causes“ umschrieben – differenzieren. Man kann also von einem Mehrebenen-Modell sprechen, in dem die näher am Individuum gelegenen Kausalfaktoren wiederum auf andere, weiter entfernte Faktoren zurückgeführt werden können, die zum Teil auf der gesellschaftlichen Makroebene zu verorten sind. Tatsächlich zählt es zu den besonderen Herausforderungen für jede sozialwissenschaftliche Theoriebildung, die Mikro- und die Makroebene einzubeziehen und in überzeugender Weise miteinander zu verbinden. Wikström macht hier Anleihen beim methodologischen Individualismus des Soziologen Coleman und seinem Mikro-Makro-Modell zur Erklärung kollektiver Regelmäßigkeiten (bekannt auch als Colemans „Badewanne“)¹². Dieses hat als theoretischen Ausgangspunkt das Individuum. Als Akteur wird der Einzelne in einer Entscheidungssituation von Faktoren beeinflusst, die von der Makroebene herrühren (Logik der Situation) und in der individuellen Entscheidung zugunsten einer Handlungsoption fortwirken (Logik der Selektion). Die Summe der Handlungen von vielen wirkt wiederum auf die Makroebene zurück, so dass die Veränderung der sozialen Ordnung von einem Zeitpunkt zu einem anderen durch diesen Prozess erklärbar scheint. Dieser letztgenannte Aspekt ist für Wikström aber sekundär. Im theoretischen Fokus steht bei ihm die Entscheidungs- und Handlungssituation, die durch die sozialen Umweltbedingungen gewissermaßen gerahmt ist. Mit dem Modell Colemans ist also eine bestimmte soziologische Quelle der Inspiration benannt, zu der sich Wikström bekennt.¹³

2. Der Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozess

Bei der SAT handelt es sich um eine Handlungstheorie, die nicht auf die Erklärung abweichenden bzw. strafrechtswidrigen Handelns beschränkt ist. Sie ist genau genommen also keine Kriminalitäts-, sondern eine allgemeine Handlungstheorie, für die es keinen Unterschied macht, ob es um einen Wohnungseinbruch, den Kauf eines Kleidungsstücks oder ein bestimmtes Freizeitverhalten geht. Der Nukleus der Theorie, um den sich alles andere dreht, ist der Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozess, an dessen Ende eine Handlung steht. Und von dieser Handlung geht die SAT zunächst aus, und nicht etwa vom sozialen Hintergrund des Handelnden. Damit ist die SAT (auch wenn die Unterschiede ansonsten beträchtlich sind) der Theorie der niedrigen Selbstkontrolle nicht

¹¹ Wikström (s. Fn. 8).

¹² Coleman, *Foundations of Social Theory*, 1990, S. 6 ff.; Esser, *Soziologie, Spezielle Grundlagen*, Bd. 1: *Situationslogik und Handeln*, 1999; s. auch Lüdemann/Ohlemacher, *Kriminalsoziologie, Theoretische und empirische Perspektiven*, 2002, S. 18-24.

¹³ Wikström (Fn. 8), S. 84 (s. Fn. 10). Freilich besteht er auch auf terminologischen und inhaltlichen Unterschieden.

unähnlich, die gleichfalls vom Handlungsakt selbst ausgeht.¹⁴ Wikström erklärt seine mechanistisch¹⁵ anmutende Theorie folgendermaßen:

“1. Action is ultimately an outcome of a perception-choice process. 2. This perception-choice process is initiated and guided by relevant aspects of the person-environment interaction.”¹⁶ Und an anderer Stelle:

“People are the source of their actions but the causes of their actions are situational. Particular combinations of kinds of people (personal propensities) and kinds of settings (environmental inducements) promote the perception of particular kinds of action alternatives and choices (some of which may result in actions that break the rules of the law) in response to particular motivations (temptations or provocations).”¹⁷

Für die SAT ist eine (kriminelle) Handlung also – kurz gesagt – das Ergebnis eines Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozesses, in dem individuelle Faktoren (Neigung, Moralität) und situative Faktoren (Einflüsse durch Personen, Umgebung) zusammenwirken (Person-Umwelt-Interaktion). Ob eine Person eine strafrechtswidrige Handlung ernsthaft in Betracht ziehen wird, hängt also davon ab, ob sie motiviert ist, ob die Handlung mit ihren Wert- und Normvorstellungen in Einklang zu bringen ist (*moral filter*) und wie stark die Umwelteinflüsse sind. Es ist nicht übertrieben davon zu sprechen, dass Wikström das Individuum als moralischen Akteur wieder ins Zentrum der Betrachtung gerückt hat. Er unterscheidet sich damit vom rational choice-Ansatz, der im persönlichen Eigennutz den entscheidenden Antrieb menschlichen Handelns sieht. Dem hält die SAT zu Recht entgegen, dass der Wahrnehmungsprozess der Entscheidung vorgelagert sei. Es mache keinen Sinn zu behaupten, dass sich jemand nach Kosten-Nutzen-Abwägung gegen eine Handlung entschieden habe, wenn diese Handlung schon aus normativen Erwägungen nicht als echte Handlungsalternative in Frage gekommen sei.¹⁸ Es könne beispielsweise nicht der Abschreckungswirkung des Strafrechts zugeschrieben werden, wenn jemand aus moralischen Gründen von einer verbotenen Handlung absieht (s. Abb. 1). Genauso wenig könne der rational choice erklären, dass jemand in bestimmten Situationen gewohnheitsmäßig handele, also ohne nachzudenken und zu kalkulieren. Auch in dieser Situation könne von einer Entscheidung des Akteurs nicht die Rede sein.

14 Lamnek (Fn. 4), S. 95.

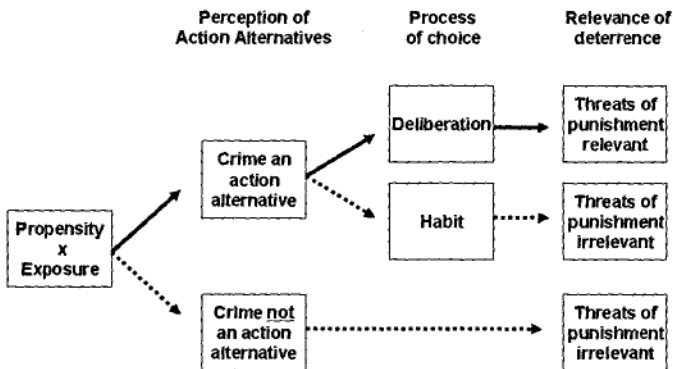
15 Wikström (Fn. 8), S. 84: “SAT advocates a mechanistic explanation of human action.”

16 Wikström, ebenda.

17 Wikström (Fn. 8), S. 75.

18 Wikström (Fn. 8), S. 80.

Abbildung 1:¹⁹ Grenzen der Abschreckungswirkung nach der Situational Action Theory



Quelle: Wikström/Tseloni/Karlis: *Do People Abide by the Law Because they Fear Getting Caught? European Journal of Criminology* 2011, 406.

3. Kontrollmechanismen: Abschreckung und Selbstkontrolle

Gleichwohl behält Abschreckung in der SAT eine theoretische Bedeutung; ihr ist dort nur ein ganz neuer Platz zugewiesen worden, und zwar als Kontrollmechanismus. Kontrollmechanismen werden durch die SAT definiert als Prozesse „by which a person manages conflicting rule-guidance in his or her choice of action in relation to a particular motivation“²⁰. Sie können interner (Selbstkontrolle) oder externer Natur (Abschreckung) sein. Wem eine kriminelle Handlung als passable Handlungsoption erscheint, weil seine Moral sie ihm nicht kategorisch verbietet, lässt sich in einer Entscheidungssituation möglicherweise von den Folgen einer drohenden Sanktionierung beeinflussen. Aber auch wenn der Gruppendruck durch peers zu stark und die individuelle Selbstkontrolle zu schwach ist, um sich den eigenen Normüberzeugungen entsprechend zu verhalten, kann Kriminalität entstehen – vorausgesetzt, das Verhalten verletzt Strafgesetze. Die Abschreckung als externer Kontrollmechanismus hat also in der Selbstkontrolle als internem Kontrollmechanismus eine Entsprechung auf der persönlichen Seite. Wikström schreibt beiden Mechanismen eine wichtige Rolle im Prozess der Kriminalitätsentstehung zu:

- “Acts of crime (rule-breaking) happen because people
- (i) perceive them as an acceptable action alternative given the circumstances (and there is no relevant and strong enough deterrent) or
 - (ii) fail to adhere to personal morals (i.e., exercise self-control) in circumstances when they are externally pressured to act otherwise.“²¹

¹⁹ Verwendung dieser und der folgenden Abb. mit freundlicher Genehmigung von P.-O. Wikström.

²⁰ Wikström (Fn. 8), S. 82; Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 9), S. 25 f.

²¹ Wikström, Vortrag v. 24. Juni 2015, Universität zu Köln, Folie 20.

Obwohl die Selbstkontrolle in der Theorie von Gottfredson & Hirschi ebenfalls eine bedeutsame Rolle bei der Erklärung von Kriminalität spielt, sind die Unterschiede zur SAT doch recht groß. Wie gesagt basiert Wikströms SAT zunächst auf der Vorstellung, dass der Mensch durch Normen angeleitet (*rule-guided*)²² wird, während der rational choice-Ansatz und alle verwandten Konzepte den Menschen als egoistisches, an der Mehrung des eigenen Nutzens interessiertes Wesen konzipieren. Vor allem aber ist für Wikström die Selbstkontrolle ein situatives bzw. dynamisches Konzept (*situational concept*), etwas, über das dieselben Menschen in einer bestimmten Situation verfügen und in einer anderen nicht.²³ Im Gegensatz dazu sehen Gottfredson & Hirschi in der Selbstkontrolle einen stabilen, d.h. unabänderlichen Persönlichkeitszug, also etwas, was man zeit- und situationsunabhängig (charakterlich) ist oder nicht.²⁴

Die Hinwendung zur Situation bringt die SAT in die Nähe zum Routine Activity Approach (RAA) von Cohen & Felson, dem zufolge das raum-zeitliche Aufeinandertreffen eines (tatgeneigten) Täters und eines geeigneten Tatopfers bzw. Tatobjekts zum kriminellen Ereignis führt, wenn kein schutzbereiter Dritter anwesend ist.²⁵ Tatsächlich verbindet beide Annahmen, dass sowohl Personen als auch Orte für die Kriminalitätentstehung ausschlaggebend sind. *Wikström* insistiert jedoch darauf, dass die SAT im Einzelnen erkläre, wie das Zusammenspiel von Personen und Umgebungen einen Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozess auslöse, der Kriminalität erzeugt, während der Routine Activity Approach lediglich die Vorbedingungen einer Straftat aufzähle, ohne wirklich darzulegen, wie und warum diese Konvergenz kausal für die Handlung des Täters wird.²⁶ Die Schlüsselbegriffe des RAA und ihr Verhältnis zueinander seien zudem nur vage ausgearbeitet, was die empirische Überprüfung erheblich erschwere.²⁷ Im Übrigen differenziert *Wikström* zwischen *setting* und *situation*. Das *setting* definiert er als „configuration of objects, persons and events accessible to the person through his or her senses (incl. any media present)“, unter *situation* versteht er aber in einem engeren Sinne – abweichend von der Umgangssprache – nur den Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozess, der sich aus dem Zusammenspiel von Person und Setting ergibt.²⁸ Diesen Kern der SAT stellt *Wikström* modellhaft wie folgt dar.

22 *Wikström* (Fn. 8), S. 75 (am Seitenende).

23 Vgl. *Wikström/Treiber* The Role of Self-Control in Crime Causation, Beyond Gottfredson and Hirschi's General Theory of Crime, *European Journal of Criminology* 2007, S. 237 ff. (243).

24 In diesen Punkten hat *Gottfredson* zuletzt einige Zugeständnisse machen müssen, s. *Gottfredson*, Sanctions, situations, and agency in control theories of crime, *European Journal of Criminology* 2011, S. 128 ff.

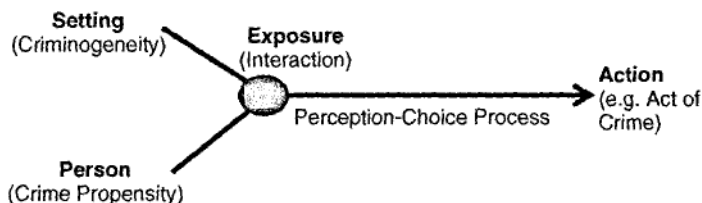
25 Vgl. *Pesch/Neubacher*, Der Routine Activity Approach – Ein vielseitiges Instrument der Kriminologie, *Jura* 2011, S. 205 ff.; *Neubacher*, *Kriminologie*, 2. Aufl. 2014, S. 101 ff.

26 *Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie* (Fn. 10), S. 6; *Wikström*, Explaining crime as moral actions, in: *Hitlin/Vaisey* (eds.), *Handbook of the Sociology of Morality*, 2010, S. 219 (s. bes. Fn. 11).

27 *Wikström/Treiber*, Situational Theory: The importance of interactions and action mechanisms in the explanation of crime, in: *Piquero* (ed.), *Handbook of criminological theory*, 2015 (im Erscheinen).

28 *Wikström* (Fn. 26), S. 219 f.

Abbildung 2: Das situative Modell

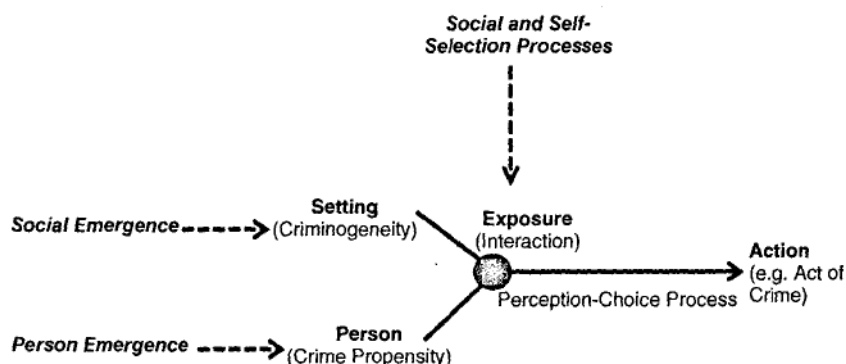


Quelle: Wikström, *Why crime happens: A situational theory*, in: Manzo (ed.), *Analytical Sociology*, 2014, 77.

III. Weiterentwicklung der SAT – Vom situativen zum sozialen Modell

Seit der Vorstellung der Theorie im Jahre 2004²⁹ sind Modifikationen vorgenommen worden, die die Grundaussagen jedoch unverändert gelassen haben. In früheren Darstellungen fungierte *exposure* als Gegenbegriff zur *propensity*. So, wie sich Personen in ihrer individuellen Neigung zum Regelbruch unterscheiden (*propensity*), so sollten Settings danach variieren, in welchem Maße sie kriminelle Handlungen begünstigten, indem sie Einfluss auf das Wahrnehmungs- und Entscheidungsverhalten nahmen (*exposure*).³⁰ *Exposure* erschien danach – analog zur *propensity* von Personen – als eine Eigenschaft von *settings*. Inzwischen ist Wikström bemüht, diese Zusammenhänge analytisch stärker auseinanderzuhalten. Er spricht jetzt von Kriminogenität (*criminogeneity*) als Gegenbegriff zur *propensity* und ordnet den Begriff *exposure* der Situation zu, d.h. dem Interagieren von Setting und Person im Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozess.

Abbildung 3: Das soziale Modell



Quelle: Wikström in: Manzo (ed.), *Analytical Sociology*, 2014, 83.

²⁹ Wikström, Crime as alternative. Towards a cross-level situational action theory of crime causation, in: McCord (ed.), *Beyond empiricism: Institutions and intentions in the study of crime*, 2004, S. 1-37.

³⁰ Wikström (Fn. 26), S. 220.

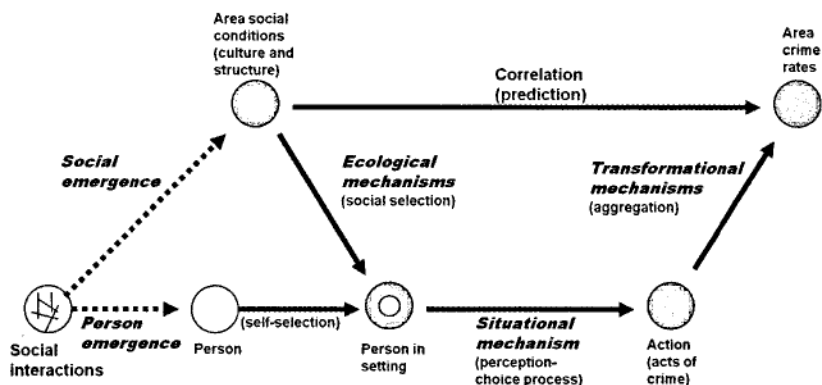
Die ungleich bedeutsamere Modifikation betrifft die Weiterentwicklung des situativen zum sozialen Modell. Darin geht es um die „*causes of the causes*“, also um die Gründe für die Gründe der Handlung und das sind die Gründe für Setting, Person und Exposure zur Tatzeit.

Die SAT nimmt an diesem Punkt die jeweiligen Entstehungsprozesse in den Blick und fragt zum einen nach den sozio-ökologischen Prozessen: Wie sind die kriminogenen Umgebungen entstanden? Warum findet sich eine Person in einer bestimmten Umgebung wieder, wo sie bestimmten Einflüssen ausgesetzt ist? Diese Prozesse werden mit dem Begriff der sozialen Entstehungsbedingungen (*social emergence*) erfasst. Daneben geht es darum, die psychosoziale Entwicklung zu einer tatgeneigten Person zu erklären (*personal emergence*). Während die individuelle Tatneigung für Wikström auf Erziehung (*moral education*) und kognitive Entwicklung (*cognitive nurturing*) zurückgeht, legt er ein besonderes Augenmerk auf die Prozesse, die tatgeneigte Personen und kriminogene Settings zusammenführen. Wikström spricht hier von Selektionsprozessen (*processes of social and self-selection*), die bestimmte Personen in bestimmte Settings bringen und dadurch besondere Formen der Interaktion erzeugen: „*Processes of social and self-selection place kinds of people in kinds of settings (creating particular kinds of interactions)*.“³¹ Die besondere Relevanz der Selektionsprozesse ergibt sich daraus, dass sie in zeitlicher Hinsicht näher dran sind am eigentlichen Geschehen des Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozesses, der die Tat auslöst. Sie sind gewissermaßen *causes of the causes* erster Ordnung, wohingegen die *processes of personal and social emergence* weiter in der Vergangenheit zurückliegen und deshalb nur als *causes of the causes* zweiter Ordnung angesehen werden können. Deutlich wird das, wenn Wikström von den sozio-ökologischen Prozessen spricht, die „*contemporaneous*“ seien und „*responsible for introducing particular kinds of people to particular kinds of settings*“, wohingegen die Entstehungsprozesse (*processes of emergence*) nur als „*historical*“ bezeichnet werden.³² Vielleicht ist das auch der Grund, warum er der Frage, welche Aspekte des politischen und ökonomischen Kontextes besonders relevant sind für individuelle Entwicklungs- und soziale Segregationsprozesse, (noch?) nicht weiter nachgeht, obwohl er sie für eine „*key question*“ hält. Schon deswegen wird man Wikström nicht vorhalten können, er reduziere die Kriminalitätserklärung auf eine individualisierende Betrachtung. Selbst bei der *self-selection* versäumt er nicht darauf hinzuweisen, dass Menschen trotz freier Wahl ihrer Aktivitäten den Beschränkungen und Zwängen sozialer Selektion unterliegen.

31 Wikström (Fn. 8), S. 84.

32 Wikström, ebenda: Sie sind in Abb. 4 daher nur durch eine gepunktete Linie dargestellt.

Abbildung 4: Die Integration von sozialem und situativem Modell



Quelle: Wikström in: Manzo (ed.), *Analytical Sociology*, 2014, 85.

Die dem Modell zugrunde liegenden Annahmen bringt Wikström auf ebenso knappe wie einprägsame Formeln, die ich deswegen hier wiedergebe:

- „1. Action is ultimately an outcome of a perception-choice process.
2. This perception-choice process is initiated and guided by relevant aspects of the person-environment interaction.
3. Processes of social and self-selection place kinds of people in kinds of settings (creating particular kinds of interactions).
4. What kinds of people and what kinds of environments (settings) are present in a jurisdiction is the result of historical processes of personal and social emergence.“³³

Wie bereits angedeutet kann man die grafische Darstellung im Sinne einer zeitlichen Ordnung im Hinblick auf die Kriminalitätentstehung lesen. Die unerlaubte Handlung bzw. das Verbrechen ist demzufolge das unmittelbare Ergebnis eines Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozesses, der kausal auf eine Person-Umwelt-Interaktion (*causes*) zurückgeht, welche wiederum in erster Linie durch Selektionsprozesse und in zweiter Linie durch Entstehungsprozesse bedingt wird (*causes of the causes*). Nimmt man nun nur den Teil der Darstellung in den Blick, in dem die dunklen Kreise miteinander verbunden sind, entsteht ein Bild, das der Colemanschen „Badewanne“, von der eingangs die Rede war, zum Verwechseln ähnlich sieht.³⁴ Tatsächlich hat Wikström in seinem sozialen Modell die gesellschaftliche Makro- und die Mikroebene in der Weise zusammengeführt, dass die aggregierten Handlungen der Mikroebene (*acts of crime*) die Kriminalitätsbelastung (*area crime rates*) auf der Makroebene erklären und die Kriminalitätsbelastung überdies mit den sozialräumlichen Lebensbedingungen auf der Makroebene korreliert.

³³ Wikström (Fn. 8), ebenda.

³⁴ Allerdings geht Wikström in Bezug auf die „ecological“ und „situational mechanisms“ eigene Wege, die ihn von Coleman und Esser trennen.

IV. Anwendungsfelder und empirische Prüfung

Die SAT ist *situational theory* und *general theory* zugleich, d.h. sie müsste ihrem eigenen Anspruch zufolge bei unterschiedlichen Delikten und in unterschiedlichen Kontexten anwendbar sein. Die Annahmen der SAT wurden bereits auf das Phänomen der Korruption angewandt und erwiesen sich dort als hilfreich.³⁵ Es leuchtet unmittelbar ein, dass ein korruptiven Praktiken gegenüber aufgeschlossenes *moral environment* bei Personen Motivation erzeugen bzw. ihre Moral schwächen wird und es folglich von ihrer Selbstkontrolle abhängen wird, ob sie den Anreizen widerstehen. Diese Gedanken wird man unschwer auf den Bereich der Wirtschaftskriminalität übertragen können. Wikström selbst hat an einer Scoping-Studie für das britische Home Office mitgewirkt, bei der es darum ging, dschihadistische Radikalisierungsprozesse zu verstehen bzw. genauer: den Prozess, in dem Menschen die Neigung zur Begehung von Terroranschlägen entwickeln.³⁶ Nichts hindert die Kriminologie daran, solche Prozesse auch im Zusammenhang mit Makro- bzw. Staatskriminalität zu untersuchen.³⁷ Ob Vorstandsetage oder Kabinetts-tisch – mit den Konzepten des Settings bzw. des moralischen Kontexts (*moral environment*) hat Wikström Theorie-Bausteine entwickelt, die zur Verwendung in verschiedensten Zusammenhängen anregen. Ein weiterer Vorzug ist, dass mit dieser Theorie einzelne Erkenntnisse, die für sich genommen empirisch abgesichert sind, aber noch keine Kriminalitätstheorie bilden (z.B. zur Rolle der Selbstkontrolle oder zum normativen Einfluss von peers) in einen größeren theoretischen Zusammenhang gebracht werden können.

Die SAT ist nicht nur eine neuartige Theorie, hinter ihr steht auch ein großes empirisches Forschungsprojekt. Es dürfte eine Ausnahme sein, dass jemand parallel zur kriminologischen Theoriebildung selbst daran geht, die angenommenen Kausalbeziehungen mit eigens dafür erhobenen längsschnittlichen Daten auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Wikström und sein Team führen zu diesem Zweck seit 2003 die Peterborough Adolescent and Young Adults Development Study, kurz „PADS+“³⁸, durch. Darin wird eine Zufallsstichprobe von 716 jungen Menschen, die bei Studienbeginn 12 Jahre alt waren, durch das Jugend- und frühe Erwachsenenalter begleitet. Die Daten stammen hauptsächlich aus wiederholten Befragungen (v.a. Interviews) der jungen Leute und ggf. aus ihren Strafverfolgungsakten. Daneben werden Daten von den Eltern der Studienteilnehmer erhoben und Bevölkerungsstatistiken ausgewertet. Eine Erhebung auf Stadtteilebene (*small-area community survey*), an der 2005 und 2012 jeweils ca. 6.000 Einwohner von Peterborough teilnahmen, liefert Informationen u.a. über sozialen Zusammenhalt und informelle Sozialkontrolle in nicht weniger als 518 Stadtteilen. Die Studie kann bislang, bezogen auf die Studienteilnehmer und ihre Familien, auf eine Haltequote (*retention*

35 Vgl. Kammigan/Linssen (Fn. 6), S. 333 ff.

36 Bouhana/Wikström, *Theorizing Terrorism: Terrorism As Moral Action*, May 2008 (<https://www.ucl.ac.uk/scs/downloads/research-reports/bouhana-2008>, Abruf: 28.07.2015).

37 Vgl. Neubacher, *Kriminologie und Völkerstrafrecht – Diskussionsstand, Forschungsperspektiven, Erklärungsansätze*, *Zeitschrift für Internationale Strafrechtsdogmatik* 2015, S. 489. Dort wird aber nicht die Messlatte der SAT angelegt; es steht eher das Framing i.S.v. Coleman und Esser im Vordergrund.

38 Die Bezeichnung „PADS“ ist einer Pilotstudie vorbehalten, die „PADS+“ voranging.

rate) von 97 % verweisen³⁹, die nur mit den speziellen Strategien des hartnäckigen Forschungsteams zu erklären ist (wiederholte Anläufe, Kontaktierung über Freunde oder Facebook, Zahlung eines Honorars). Eine neuartige Methodenentwicklung ist das *space-time-budget*. Es dient der Erfassung, in welchem Maße sich die jungen Leute bestimmten *settings* aussetzen, d.h. wo sie sich zu bestimmten Zeiten aufhalten und auf welche Umstände sie dort treffen. In den retrospektiven Interviews gaben die Studienteilnehmer jeweils für vier Tage (Freitag, Samstag sowie die beiden dem Interview unmittelbar vorangegangenen Werktagen) an, wie, wo und unter welchen Umständen sie ihre Zeit verbracht haben. Dabei liefern die jungen Leute Informationen zu jeder einzelnen Stunde. Auf diese Weise will Wikström *exposure* messen: „*The measure of exposure to criminogenic places (...) is the number of hours spent unsupervised with peers in residential areas with poor collective efficacy or in the city or local centres.*“⁴⁰

Die Ergebnisse der „PADS+“ bestätigen die SAT. Der Zusammenhang zwischen Setting (*criminogenic exposure*) und Straftaten ist sehr stark. Das Gleiche gilt für den Zusammenhang zwischen persönlicher Tatgeneigtheit (*propensity*) und Straftaten. Das Fünftel der Studienteilnehmer mit den höchsten Werten bei der *propensity* war verantwortlich für 61 % aller Straftaten. Und aus dem Fünftel mit den höchsten *Exposure*-Werten hatten fast alle (99 %) Straftaten begangen. Die Annahme einer Interaktion von *propensity* und *exposure* wurde ebenfalls bestätigt. Je größer die Tatgeneigtheit einer Person war, desto stärker war bei ihr der Einfluss der Umgebung (*exposure*) wirksam. Tatgeneigte Menschen begehen ihre Straftaten also am häufigsten in kriminogenen Settings, während Menschen ohne Tatneigung selbst dann keine Straftaten begehen, wenn sie sich in kriminogenen Settings befinden. In Bezug auf die Konzentration von Straftaten an bestimmten Orten (*hot spots*) konnte auf der Basis von Polizeidaten gezeigt werden, dass Jugendkriminalität vor allem dort registriert wird, wo tatgeneigte junge Leute ihre Freizeit unstrukturiert mit Gleichaltrigen verbringen, und zwar besonders in Wohngebieten mit schwachem sozialen Zusammenhalt und in Gegenden, in denen Einkaufs- und Ausgelmöglichkeiten überwiegen.⁴¹

Die Wechselwirkung von persönlicher Moralität und perzipierter Abschreckung wurde 2011 in einer österreichischen Schülerbefragung (Jahrgangsstufen 7 und 8) zum Ladendiebstahl untersucht. Danach hing der Abschreckungseffekt der für einen Diebstahl von Waren aus Geschäften subjektiv erwarteten Entdeckungssicherheit vom Ausmaß der inneren Normbindung ab. Abschreckungseffekte stellten sich vor allem dann ein, wenn der Diebstahl nicht schon aus moralischen Gründen ausschied. Wurde das Verbot zu stehlen hingegen ausreichend internalisiert, konnte „*keine verhaltenssteuernde Wirkung kriminaljustizieller Sanktionierungsrisiken beobachtet werden.*“⁴² Die Ergebnisse stüt-

39 Wikström (Fn. 8), S. 86; Wikström/Oberwittler/Treiber/Hardie (Fn. 10), S. 59; ebenda (S. 44-106) findet sich eine ausf. Beschreibung der gesamten methodischen Vorgehensweise.

40 Wikström (Fn. 8), S. 87.

41 Wikström (Fn. 8), S. 87-91.

42 Hirtenlehner/Leitgöb/Bacher, Hängen Abschreckungseffekte vom Ausmaß der Normbindung ab?, MschrKrim 2013, S. 293 ff. (308).

zen die basale Annahme der SAT, dass Handlungsoptionen durch den Filter moralischer Überzeugungen wahrgenommen werden und Kontrollmechanismen wie die Abschreckungswirkung von Gesetzen nur dann entscheidungsrelevant werden, wenn dieser moralische Filter versagt. Darüber hinaus hat die SAT zahlreiche Forschungsprojekte angestoßen, die sich intensiv mit ihr befassen, deren empirische Ergebnisse jedoch noch nicht alle vorliegen.⁴³

V. Kritische Würdigung

Die SAT verdient nicht nur in methodischer Hinsicht Bewunderung. Im Gegensatz zur Theorie von Gottfredson & Hirschi (*low self control*) ist Wikströms Theorie sicher nicht reduktionistisch. Sie ist vielmehr auf theoretische Integration angelegt und offen für Ergänzungen. Man darf gespannt sein, ob Wikström den Komplex der *causes of the causes*, insbesondere die sozialen Entstehungsbedingungen weiterentwickeln möchte. Durch die Verbindung der Mikro- mit der Makroebene entgeht die SAT jedenfalls der Gefahr, das Problem der Kriminalität auf individuelle Defizite zu verengen oder ins Ungefähre von Theorien großer Reichweite zu entschwinden. Die Aussage, dass kriminogene Faktoren, ob sie nun von der Umgebung oder der Person herrühren, nicht stabil bleiben, sondern Veränderungen unterliegen, bedeutet eine Abwendung von deterministischen Sichtweisen, die mit gegenwärtigen kriminologischen Befunden bestens harmonisiert und – im Unterschied zur Theorie von der niedrigen Selbstkontrolle – kriminalpolitisch „unbedenklich“ erscheint.

Wenn ich im Folgenden einige Kritikpunkte formuliere, dann sind damit – das sei vorausgeschickt – möglicherweise nur Punkte markiert, die ich noch nicht richtig verstanden habe. Erstens kann man sich fragen, ob alle für die Kriminalitätsentstehung relevanten Umstände berücksichtigt wurden. Konkret denke ich an neurobiologische Besonderheiten einer Person, die unter die *causes of the causes* gefasst werden könnten, auch wenn sie nur die Mikroebene betreffen, oder an labeling-Effekte, die man zu den *processes of social and self-selection* zählen könnte.⁴⁴ Wikström neigt dazu, Fragen nach einer weiteren theoretischen Öffnung seiner Theorie zurückhaltend zu beantworten. Was die neurobiologischen Besonderheiten betrifft, möchte er sie am ehesten beim Kontrollmechanismus der Selbstkontrolle verortet sehen. Die Möglichkeit, dass Stigmatisierung (durch die Übernahme des Fremdbildes in das Selbstbild) zu einer Selbstselektion führen kann, würde er nicht von der Hand weisen, hält den Labeling approach ansonsten aber für nicht sehr bedeutsam. Die Daten aus seiner „PADS+“-Studie wurden – soweit bekannt ist – weder auf die Wirkungen staatlicher Interventionen noch auf die Wahrnehmung von polizeilichen oder justiziellen Reaktionen durch die Probanden untersucht.

43 S. dazu das Schwerpunktheft 3/2015 der Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform mit dem Titel „Situational Action Theory – Forschungsergebnisse aus den deutschsprachigen und angrenzenden Ländern“.

44 Diese Fragen wurden während einer Vortragsveranstaltung mit Per-Olof Wikström am 24. Juni 2015 in der Universität zu Köln durch Klaus Boers und mich formuliert.

Ein zweiter Punkt macht sich daran fest, dass die SAT unterstellt, „*crime as moral action*“ sei in jedem Fall eine moralische Aussage über „richtig und falsch“ bzw. darüber, dass die handelnde Person ihr Verhalten moralisch annehmbar finde. Mir ist bewusst, dass moralisches Verhalten im Deutschen nicht das Gleiche meint wie gesetzeskonformes Verhalten. Ich folge also der Terminologie der SAT und unterstelle, dass *crime* insofern eine *moral action* ist, als eine soziale Regel verletzt wird (was man tun dürfe und was nicht). Trotzdem kann ich mir Akteure vorstellen, die mit ihrem Handeln gerade keine definitive Aussage über „richtig und falsch“ treffen, weil sie die Norm eigentlich akzeptieren und nur situativ zu ihren Gunsten einen Ausnahmetatbestand geltend machen. Angesprochen ist hier das Problem der Neutralisierung (Sykes & Matza). Es macht meiner Meinung nach deutlich, dass sich nicht nur die moralische Umgebung verändern kann (während der moralische Filter der Person stabil bleibt), sondern dass auch der individuelle moralische Filter variabel ist und situative Aussetzer haben kann. Anderenfalls müsste man – wenn man die individuelle Moral als stabil ansieht – das Ganze als ein Versagen der Selbstkontrolle konstruieren, und das wäre wohl die Position der SAT. Wie dem auch sei, es scheint mir nicht leicht zu sein, den für die Kriminologie wichtigen Eckstein der Neutralisierungstechniken in das Theoriegebäude der SAT einzubauen.

Für die Kriminologie beklagt Wikström einen Mangel an „*frameworks linking the levels of explanation (individual, ecological, systemic) by way of explicit mechanisms.*“⁴⁵ Hier hat er bereits viel geleistet, um diesen Mangel abzustellen. Vielleicht käme es der SAT drittens zugute, wenn die Anstrengungen vermehrt auf die Systemebene gerichtet würden, um die Prozesse der sozialen Emergenz zurückzuverfolgen. Die institutionelle Anomietheorie (Messner & Rosenfeld) ist als Ergänzung der SAT hierfür bereits ins Gespräch gebracht worden.

Wikström lässt in Gesprächen erkennen, dass er die Rolle sozialer Institutionen für außerordentlich wichtig hält, er aber u.a. aus Gründen der Operationalisierung vor dem Konzept der Anomie zurückschreckt. Die Situational Action Theory wird, so viel scheint sicher, mit ihren theoretischen und empirischen Beiträgen die kriminologische Diskussion auch in Zukunft entscheidend prägen.

45 Bouhana/Wikström (Fn. 36), S. viii.